

NAGEL & KIMCHE

Christine Falkenland

Mein Schatten

Roman

Übersetzt aus dem Schwedischen von Hedwig M. Binder

ISBN-10: 3-312-00263-X

ISBN-13: 978-3-312-00263-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.nagel-kimche.ch/978-3-312-00263-4>
sowie im Buchhandel

Als ich fünfzehn Jahre alt war, fiel ich von dem schönen Schutzbaum an der Landstraßenkreuzung.

Meinen Körper zeichnen Erinnerungen an die Tollkühnheiten der Kindheit.

Ich habe wieder geträumt.

Ich habe geträumt, ich fiele; ich fiel sehr langsam. Mein Kopf war kristallklar. Ich spürte, wie mir die Äste das Gesicht zerkratzten.

Ich kann mich nicht genau erinnern, wie ich war, ehe ich von der großen, unwirklich knorrigen Eiche stürzte; dass ich danach verändert war, steht jedoch außer Zweifel. Es war, als hätte man mir einen Schleier von den Augen gezogen. Ich meinte alles klarer zu sehen, oder, so muss ich sagen, verklärt. Die Dinge hatten eine andere Schärfe, eine deutlichere Kontur. Vielleicht auch mehr Abstand, doch detailliert und feingezeichnet wie durch ein gutes Fernglas.

Ich lag zwischen dem Acker und der Landstraße rücklings im Gras, den linken Fuß unter dem Körper verkrümmt. Es war nicht unangenehm. Reglos sah ich am Himmel mit scharf umrissenen Silhouetten die Wolken ziehen, und ich hörte, wie jemand rief: "Rakel! Rakel!"

Irgendwie war mein Sturz eine zweite Geburt. Mein Schicksal nahm eine andere Richtung.

Caesar, eine unserer Deutschen Doggen, bellte hitzig oben beim Haus. Plötzlich merkte ich, dass Major still über mir stand und hechelte. Seitlich am Maul bildeten sich Speichelfäden, die sich kurz darauf lösten und mir ins Gesicht fielen. Die enorme muskulöse Zunge hing ihm aus dem Maul. Als ich ihm in die Augen sah, begann er zu winseln. Er legte seine kräftige, warme Pfote auf mich. Ich erinnerte mich mit einem Mal, wie Major einst, ohne Vorwarnung, einen karamellfarbenen Zwergpudel totgebissen hatte.

Der Sohn des Verwalters fand mich. Er war mir wie immer auf seine hartnäckige, doch schüchterne Art gefolgt.

Er beugte sich über mich. Große, erschrockene Augen. Er berührte mein Haar. Seine Finger, fand ich, rochen nach Dung.

Wäre ich durch das Unglück nicht lahm geworden, hätte ich sicherlich eine bessere Partie machen können. Alles hätte anders kommen können.

Als Kind war ich gedankenlos wie ein Tier. Ich lebte in meinem

Körper so, wie es Tiere tun. Ich war nur ein Körper.

Ich rannte ahnungslos umher und zertrampelte die Frühjahrssaat, ich achtete nie darauf, wohin ich die Füße setzte.

Nach meinem Unglück war ich natürlich lange bettlägrig. Man ließ mir in allem meinen Willen. Unser Doktor versicherte, mein Rücken wachse nach wie vor gerade und mein Fuß "werde wieder zu gebrauchen sein", wenn ich Geduld hätte und ihm Zeit ließe, richtig zu heilen.

Ich konnte es nicht lassen, die Narbenbildung in meinem Gesicht zu befangern.

Manchmal, wenn ich mich langweilte, verlockte ich die Hunde dazu, mir aus der Hand zu fressen, mit weißem Pfeffer gefüllte Schokoladenpralinen. Es war amüsant, sie verwirrt schnauben zu sehen. Sie waren so leicht zu täuschen. Sie ließen sich immer wieder hereinlegen.

Ich sitze in der Fensternische. Durch die Scheibe kann ich Paul im Profil sehen. Er steht am Ladekai und unterhält sich mit ein paar jungen Männern. Einen von ihnen kenne ich von seinem Konfirmationsfoto her. Ich habe es nicht gern, wenn er sich mit diesen jungen Kerlen einlässt. Ich kenne die Sorte. Sie sind plump, trotz ihrer Jugend. Ihre Gesten sind entweder schroff oder linkisch. Ich weiß nicht, worüber sie lachen. Auch Paul lacht, mit offenem Mund, sodass man seine Zähne sieht. Ich glaube fast, sie sprechen über Mädchen.

Molly, mein leberfarbenes altes Pekinesenmädchen, kommt in angestrengt rollendem Gang zu mir her, hüpfte in die Polster hoch und möchte Süßigkeiten haben. Sie weiß wohl, dass ich in der Bonbonniere stets etwas für sie habe. Ich finde, Paul ist verändert. Ich sehe seinen Nacken mit den blonden, flaumigen Härchen. Das Messingfernglas ist mein scharfes Auge. Er müsste meine Blicke im Rücken spüren, doch er dreht sich nicht um.

Er erträgt es nicht, für längere Zeit im Haus zu sein. Es ist, als bedrücke ihn die Atmosphäre darin. Er müsse hinaus an die frische Luft, sagt er.

Schritt für Schritt entzieht er sich mir.

Ich erinnere mich, wie es war, als Paul klein war. Er spielte zu meinen Füßen mit Klötzchen. Plötzlich sah ich, wie der Teppich unter ihm dunkel wurde. Ein nasser Fleck breitete sich aus. Ich bat

ihn, sich hinzustellen. Seine Hose war vorn und an einem Bein entlang nass. Ich konnte mir das Lächeln nicht verbeißen. Er sah drein wie ein Hund, der nicht versteht, weshalb man über ihn lacht.